

## **Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zur Amtseinführung von Marcus Beyer**

**30.10.2019 / Historischer Ratssaal**

### **ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste, lieber Herr Beyer,

Worte können verräterisch sein, im negativen wie im positiven Sinne. Das gilt besonders für Bewerbungsschreiben – dort ist die Sprache eine Wissenschaft für sich: Ein guter Personaler hat immer eine sorgfältig geeichte Goldwaage in der Schublade, auf die er die Worte eines Kandidaten legen kann.

Nun bin ich gar nicht sicher, ob der Datenschutz es mir erlaubt, aus dem Bewerbungsschreiben von Marcus Beyer zu zitieren, aber was soll's – wir sind hier ja unter uns. Da schreibt er – sozusagen von Beyer zu Meyer – dass er gerne „für unsere Stadt arbeiten und bei deren Entwicklung und Gestaltung maßgeblich mitwirken möchte“. Er schreibt tatsächlich „unsere Stadt“! Und was noch besser ist: Er meint es auch genauso.

Denn Marcus Beyer ist gebürtiger Krefelder, sein Elternhaus stand mitten in der Innenstadt. Er ist hier aufgewachsen, hat in der Grundschule Lewerentzstraße Rechnen, Lesen und Schreiben gelernt, hat danach am Fichte-Gymnasium sein Abitur gemacht; er hat beim VfR Krefeld am Kaiser-Wilhelm-Platz gegen den Ball getreten, erst als Libero, dann als Dirigent im defensiven Mittelfeld, lange auch als Mannschaftskapitän. Er hat sogar weiter hier gewohnt, als er in Wuppertal studiert hat, er ist selbst dann nicht weggegangen, als er in anderen Städten der Region längst beruflich Fuß gefasst hatte – denn hier sind seine Familie, seine Freunde, seine Vereinskollegen und sein gesamtes soziales Umfeld.

Marcus Beyer ist Krefelder aus Überzeugung – ihm liegt unsere Stadt am Herzen: Ich wüsste neben der fachlichen Qualifikation keine bessere Grundvoraussetzung, um hier das Amt des Beigeordneten für Planung, Bau und Gebäudemanagement zu übernehmen.

Natürlich darf man jetzt einwenden, dass Stadtentwicklung in der Praxis eine ziemlich technische und mitunter bürokratische Angelegenheit ist, die mit Emotionen wenig zu tun hat: Die Mühlen des Bau- und Planungsrechts mahlen bekanntlich langsam, die Verfahren, zum Beispiel zur Beteiligung und Ausschreibung, sind kompliziert und langwierig. Und doch hat Stadtentwicklung – gerade auf der Ebene des Beigeordneten – noch eine andere Komponente: Sie darf und muss von Visionen geprägt sein, von einer grundsätzlichen Idee,

wie wir uns die Stadt der Zukunft vorstellen. Wie sollte unser Lebensraum beschaffen sein, damit er uns funktional und gestalterisch Nutzen und Freude bringt, damit wir uns so organisieren, fortbewegen und entfalten können, wie es uns als Gemeinschaft am besten entspricht?

Schließlich soll die Stadt den Menschen dienen – und nicht umgekehrt.

Und da Marcus Beyer die Menschen in Krefeld ganz genau kennt und in 46 Lebensjahren eine starke innere Bindung zu unserer Samt- und Seidenstadt aufgebaut hat, muss man ihm nicht lange erklären, wie die Leute ticken oder wo die Stärken und Schwächen Krefelds liegen. Er weiß auch genau, dass Stadtentwicklung nicht bei baulichen und technischen Fragen aufhört. Sie ist immer auch eine soziale Angelegenheit: Bei den Quartieren, bei Kindergärten und Schulen wird Markus Beyer sicher starke Berührungspunkte haben zu unserem Geschäftsbereich IV; auch da sitzt an der Spitze bekanntlich ein Markus, und auch der ist ein Bayer – schon gut, ich höre jetzt auf mit den Kalauern.

Darüber hinaus ist Stadtentwicklung eine Frage der geschickten Kommunikation: Denn die Bürgerinnen und Bürger im allgemeingültigen Sinne, die gibt es natürlich gar nicht – es gibt Fußgänger, Radfahrer, Autofahrer, Händler, Kunden, Nachbarn, Anwohner, Eltern, Kinder, Schulleiter, Senioren, Menschen mit Behinderung, Umweltschützer, Industriearbeiter, Mittelständler, Dienstleister, Hauseigentümer, Freizeitsportler, Kulturbegiertere, Hundebesitzer, Kleingärtner, Landwirte und tausend weitere kleine und große Interessengruppen.

Marcus Beyer bringt alles mit, um zwischen diesen unterschiedlichen Gruppen zu vermitteln, Schwierigkeiten offen anzusprechen und tragfähige Kompromisse zu finden. Ich habe ihn als aufmerksamen Zuhörer kennengelernt, der ruhig und sachlich seine Argumente vorträgt, der auf sein Gegenüber eingeht, der verbindlich in der Ansprache ist, aber sehr klar in der Sache: „Sich wie die Axt im Walde zu verhalten – das bringt am Ende gar nichts“, ist seine erklärte Überzeugung. Da gerade bei Debatten über Stadtentwicklung nicht jeder diese Überzeugung teilt, scheint mir Marcus Beyer in seiner gelassenen Art der Richtige zu sein, um erhitzte Gemüter zu beruhigen und hinter dem Rauch der Auseinandersetzung schon einen gemeinsamen Weg zu erkennen.

Lieber Herr Beyer, mit Menschen umzugehen und deren Wünsche und Bedürfnisse ernst zu nehmen, das haben Sie fast von Kindesbeinen an gelernt.

Ihre Familie ist – so wie einst die Von der Leyens – aus Radevormwald an den Niederrhein gekommen: Ihre Eltern zogen 1970, drei Jahre vor Ihrer Geburt, nach Krefeld und betrieben an der Marktstraße einen kleinen Laden; die gemeinsame Wohnung lag direkt darüber. Ihr Vater starb, als Sie gerade 13 Jahre alt waren: Von da an mussten Sie Ihrer Mutter viel im Geschäft helfen und schon in jungen Jahren Verantwortung übernehmen. Dass Sie den Laden nicht weiterführen wollten, war dennoch frühzeitig klar – Studieren war nach dem Abitur Ihr vorrangiges Ziel.

Doch erst während des Zivildienstes im Behinderten- und Seniorenfahrdienst des Arbeiter-Samariter-Bundes kristallisierte sich ein Berufswunsch heraus: Der Vater Ihres besten

Freundes war Bauingenieur und weckte Ihr Interesse für den Beruf – und so begannen Sie gemeinsam mit diesem Freund ein Ingenieursstudium an der Bergischen Universität.

Nach dem Abschluss im Februar 2000 haben Sie berufliche Stationen sowohl in der Verwaltung als auch in der Privatwirtschaft durchlaufen. Allein bei der Stadt Krefeld waren Sie im Laufe der Jahre schon zweimal beschäftigt – übrigens, bei der Gelegenheit: Ein drittes Mal werden wir Sie sicher nicht gehen lassen. Zunächst waren Sie von 2001 bis 2003 im Referendariat, dann von 2009 bis 2013 als Sachgebietsleiter Straßenplanung und Zuschusswesen in dieser Verwaltung tätig. Ihr Hauptprojekt im zweiten Zeitraum war der Umbau des Ostwalls – wohlgemerkt unten auf Straßen, Schienen und Gehwegen, nicht oben, wo gelegentlich die Glasscheiben knacken. Aus dieser Zeit kennen Sie natürlich viele Kolleginnen und Kollegen aus dem Baubereich persönlich: Das erspart die Phase des Beschnuppens und Warmwerdens – man kann direkt mit der Zusammenarbeit beginnen.

Neben der Kommunalverwaltung kennen Sie auch die andere Seite des Schreibtisches: Für zwei Ingenieurbüros in Kaarst und Aachen waren Sie im Bereich Verkehrs- und Stadtplanung tätig und durften unter anderem das innerstädtische Entwicklungskonzept für Radevormwald mitgestalten, also für die Heimat Ihrer Eltern – wenn Sie davon erzählen, wird wieder die emotionale Bindung zum angeblich so technischen Sujet der Stadtentwicklung spürbar. Im Rückblick haben Sie nach eigenem Bekunden vor allem in Aachen viel gelernt: zum Beispiel die Perspektive des Auftragnehmers, der für eine Kommune tätig wird; oder die Unterschiedlichkeit von städtebaulichen Situationen und die damit verbundene Vielfalt der Lösungswege; oder die Fähigkeit, Politik und Verwaltung von eigenen Konzepten zu überzeugen.

Und noch etwas haben Sie dort gelernt – an dieser Stelle haben Sie im Gespräch ein Wort verwendet, das ziemlich aus der Mode gekommen ist, wieder so ein verräterisches Wort: „Demut“, haben Sie gesagt, hätten Sie dort gelernt, die Kunst, nicht immer mit den eigenen Ideen nach vorne zu preschen, sondern anderen Raum zu geben. Das gilt auch ausdrücklich in Bezug auf Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Sie gelten nicht als Ein-Mann-Showbetrieb, sondern als Teamplayer, der die Stärken jedes Einzelnen zu nutzen versteht.

In Sachen Personalverantwortung sind Sie über die Jahre an Ihren Aufgaben gewachsen: Elf Mitarbeiter waren es damals in Krefeld, danach 48, als Sie bei der Stadt Tönisvorst den Fachbereich Immobilien und Stadtentwicklung geleitet haben, schließlich 110, als Sie im April 2018 Technischer Beigeordneter in Kempen geworden sind – heute sind es ungefähr 400 Kolleginnen und Kollegen. Eigentlich hatten Sie sich ja darauf eingerichtet, in unserer westlichen Nachbarstadt auf viele Jahre hinaus als Verantwortlicher für den Baubereich zu arbeiten: „Da hätte Hamburg, Berlin oder München anrufen können – ich hätte nicht mal gezuckt“, haben Sie mir erzählt.

Aber stattdessen hat eben plötzlich Krefeld Interesse angemeldet, ihre Heimatstadt, wo Sie inzwischen mit Ihrer eigenen Familie leben, mit Ihrer Frau, die Sie hier bei der Stadt kennengelernt haben, und mit Ihren Kindern Tim und Nele. Und in diesem Moment haben Sie sich an das Gefühl erinnert, das Sie in Radevormwald hatten, als Sie durch die umgestaltete Innenstadt gelaufen sind – und Sie haben beschlossen, dass Sie dieses Gefühl auch in Krefeld kennenlernen möchten.

Dazu werden Sie neben der inneren Nähe zu dieser Stadt auch eine gewisse Distanz brauchen, einen frischen Blick – aber das traue ich Ihnen zu, gerade weil Sie sich nicht nur auf die eigenen Eindrücke verlassen, sondern immer andere Perspektiven einbeziehen.

Themen, da verrate ich kein Geheimnis, haben wir hier genug – vom Rheinblick bis zur neuen Veranstaltungshalle, vom Wohnungsbau bis zu den Gewerbeflächen, von der Grotenburg bis zum Badezentrum. Ein ganz großes Thema der nächsten Jahre ist natürlich auch Mobilität: Die Dynamik der Klimaschutzdebatte macht Ihnen an dieser Stelle keine Angst – Sie betrachten den Druck der Straße eher als Ansporn.

Ich glaube, wir gehen gemeinsam in ein Jahrzehnt, in dem sich unsere Stadt stark verändern muss und stark verändern wird: Doch so schwierig die Prozesse mitunter sein mögen – am Ende wird es sich lohnen, dass wir diskutieren, abwägen, streiten, Kompromisse suchen und letztendlich demokratisch entscheiden. Denn Stadtentwicklung heißt, wenn wir das Wort ernst nehmen, dass eines absolut verboten ist – nämlich Stillstand.

Ein „Das haben wir doch immer so gemacht!“ wird unweigerlich dazu führen, dass Krefeld den Anschluss verliert: Deshalb müssen wir gemeinsam Veränderung wagen, Visionen zulassen und Fantasie ermöglichen.

Ich freue mich, lieber Herr Beyer, dass wir diese Aufgabe gemeinsam angehen können, und ich wünsche Ihnen alles Gute, einen langen Atem und eine glückliche Hand für unsere gemeinsame Stadt.